

Leseprobe

aus dem urheberrechtlich geschützten Werk von



Stefan von Jankovich

Ich war klinisch tot

Der Tod: Mein schönstes Erlebnis

DREI EICHEN VERLAG

Weitere Infos zum Programm des Verlages unter:
www.drei-eichen.de

1. Auflage, 1.- 5. Tausend 1984 (gebundene Ausgabe)
2. Auflage, 6.-15. Tausend 1985 (gebundene Ausgabe)
3. Auflage, 16.-29. Tausend 1986 (gebundene Ausgabe)
4. Auflage, 30.-34. Tausend 1989 (gebundene Ausgabe)
5. Auflage, 35.-39. Tausend 1991 (gebundene Ausgabe)
6. Auflage, 40.-44. Tausend 1993 (gebundene Ausgabe)
7. Auflage, 45.-49. Tausend 1995 (gebundene Ausgabe)
8. Auflage, 50.-52. Tausend 1997 (gebundene Ausgabe)
9. Auflage, 53.-58. Tausend 2011 (1. Paperback-Ausgabe)

ISBN 978-3-7699-0576-2
Verlagsnummer: 10576

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgaben vorbehalten!

© 1984 und 2009 by Drei Eichen Verlag.

© für Übersetzungen by Anna von Jankovich.

Nachdruck, auch auszugsweise, die fotomechanische Wiedergabe, die Übertragung durch Rundfunk, die Übernahme auf Daten- und Tonträger sowie Mikroverfilmung und die Erstellung von Leseproben aus dieser und der nach ihr hergestellten Fassungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Drei Eichen Verlages, D-97762 Hammelburg.

Es bleibt dem Verlag vorbehalten, das gesamte Werk – oder Teile hiervon – als PDF-Datei, im HTML-Format, für jegliche Art von E-Book und sonstigen elektronischen, Bild- und Internet-Formaten zu verwerten, ebenso wie auszugsweise Leseproben. Jegliche Verwertung ohne schriftliche Zustimmung des Verlages verletzt das Urheberrecht, ist unzulässig und strafbar.

9. Auflage 2011 (Originalausgabe)
Druck und Bindung: IPrinting, Shanghai
Umschlaggestaltung: Manuel-V. Kissener, D-97762 Hammelburg,
unter Verwendung von Fotos von Stefan v. Jankovich

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Verlegers	6
Vorwort von E. Kübler-Ross	7
Einführung	9
Vorwort des Verfassers	13
I. Wissenswertes für den Leser	19
II. Unfallhergang	39
III. Erlebnisbericht	49
IV. Folgegedanken nach dem Unfall	65
V. Gedanken über den Sinn des Lebens	87
VI. Gedanken über ein positives Leben	109
VII. Veränderte Zustände des Ich-Bewußtseins während des klinischen Todes	159
VIII. Gedanken über den Tod und Sterbebegleitung	165
IX. Schlußwort	191
X. Literaturverzeichnis	195

Vorwort des Verlegers

„Es wird aussehen, als sei ich tot;
aber es ist nicht wahr.

Nur mit dem Herzen kann man klar sehen,
das Wesentliche bleibt für das Auge unsichtbar.“

Antoine de Saint-Exupéry

Die Auseinandersetzung mit dem Tod – in der Geschichte der Menschheit schon immer eine zentrale Thematik – gewinnt mehr und mehr an Bedeutung.

Liegt der Punkt X, das postmortale Stadium, nicht außerhalb des menschlichen Erfahrungsbereiches, dem die Möglichkeit eines bewußten Erlebens verwehrt ist? –

Unabhängig voneinander fragten mich zwei Autoren meines Verlages, ob ich nicht ein Buch eines mir bis dahin unbekanntem Schriftstellers zu veröffentlichen bereit wäre, das eben dieses Thema zum Inhalt hat.

Dieser Autor – Stefan von Jankovich – beschreibt seine eigenen Erlebnisse zwischen dem Aussetzen des Herzschlages während eines Autounfalles bis zur Wiederbelebung und zieht daraus Konsequenzen – Resümees und Erkenntnisse also, die nur einer ziehen kann, der den Tod selbst erlebt hat und nun gezwungen ist, sich der Herausforderung eines „neuen“ Lebens zu stellen. Die Beschreibungen seiner Empfindungen zwischen Leben und Tod, während sich Ärzte und Helfer um seinen Körper bemühten, dürften wohl einzigartig sein.

Für eine konkrete Auseinandersetzung mit der *Erfahrung des Todes* kann und soll dieses Buch Anreiz sein.

Manuel-V. Kissener,
München im September 1984

Vorwort von Dr. E. Kübler-Ross

Stefan v. Jankovich gehört zu jenen Menschen, die plötzlich und unerwartet einen schweren Unfall erlitten. Dabei hatte er, im klinisch toten Zustand, seltsame Erlebnisse. Diese haben auf sein Leben einen tiefen Eindruck hinterlassen, die ihn bewogen, seine Lebensauffassung gänzlich zu ändern.

In seinem Buch „Ich war klinisch tot“ werden Hintergründe, Persönlichkeit und Lebenseinstellung des Autors vor und nach seinem Unfall geschildert. Dabei wird deutlich, daß sich aufgrund dieses Unfalles und der damit verbundenen Erlebnisse und Erfahrungen nicht nur das Verhalten im Alltag mit all seiner Problematik, sondern auch die lebensphilosophische Richtung dieses Mannes geändert haben.

Ich bin Stefan v. Jankovich während eines meiner Workshops begegnet. Wir stellten fest, daß seine Meinung von Tod und Sterben mit meinen Forschungen übereinstimmt. Die Workshop-Teilnehmer, unter ihnen Fachleute und Mediziner, hatten die Möglichkeit, ihm Fragen zu stellen; sie erhielten eindrucksvolle, direkte Antworten über das Phänomen TOD.

Er, als technisch gebildeter, intelligenter Mensch, gepaart mit Wissensneugier, versuchte intellektuell zu verstehen, was mit ihm passierte. Als nächstes wertete er seine Erlebnisse aus und suchte diese in sein eigenes Denkmodell einzuordnen. Menschen, die ähnliche Erlebnisse hatten, stimmen zwar nicht allen seinen Deutungen zu, aber dies ist wirklich ein zweitrangiges Problem. Wichtig ist, daß er eine zuverlässige, klare und nüchterne Beschreibung des Ereignisses und seiner Erlebnisse präsentiert.

Bezeichnend ist, daß jeder Mensch, der todesnahe Erfahrungen hatte und damit außerhalb der physischen Bewußtseins-ebene spirituelle Wahrnehmungen erlebte, dem klaren, intensiven „Licht“ begegnete. So war es auch bei ihm. Alles, was mit ihm

und um ihn während des klinisch toten Zustandes geschah, empfand er als physische Realität des Lebens, obwohl sich dies bereits auf der dritten Ebene der geistigen Wahrnehmungen abspielte, die dem intellektuellen Quadranten des Menschen zuzuordnen ist.

Wie diese Wahrnehmungen, die Bilder des Lebensfilms sowie deren Reihenfolge gedeutet und verstanden werden können, hängt ab von der quantitativen Meßbarkeit der unterschiedlichen physischen, psychischen und geistigen Energien.

Da die Erfahrungen von Stefan v. Jankovich nicht die Folge einer langen Krankheit sind, können seine Wahrnehmungen nicht als Halluzinationen in einem defekten Bewußtseins- oder Unterbewußtseins-Zustand gedeutet werden. Ebenso können diese nicht als Einfluß bestimmter chemischer Mittel abgetan werden. Seine Wahrnehmungen im körperlosen Zustand wurden durch die am Unfall und Unfallort Beteiligten bestätigt, z. B. durch den Arzt, der seine Wiederbelebung herbeiführte.

Bücher, wie das vorliegende von Stefan v. Jankovich, werden vielen Menschen mit ähnlichen Erfahrungen eine Hilfe sein. Sie tragen dazu bei, die vorhandene Angst zu nehmen vor dem „Nicht verstanden werden“ oder der falschen Einstufung im psychiatrischen Bereich. Im Gegenteil, sie werden ermuntern, ihre eigenen Erlebnisse gleichfalls bekannt zu machen.

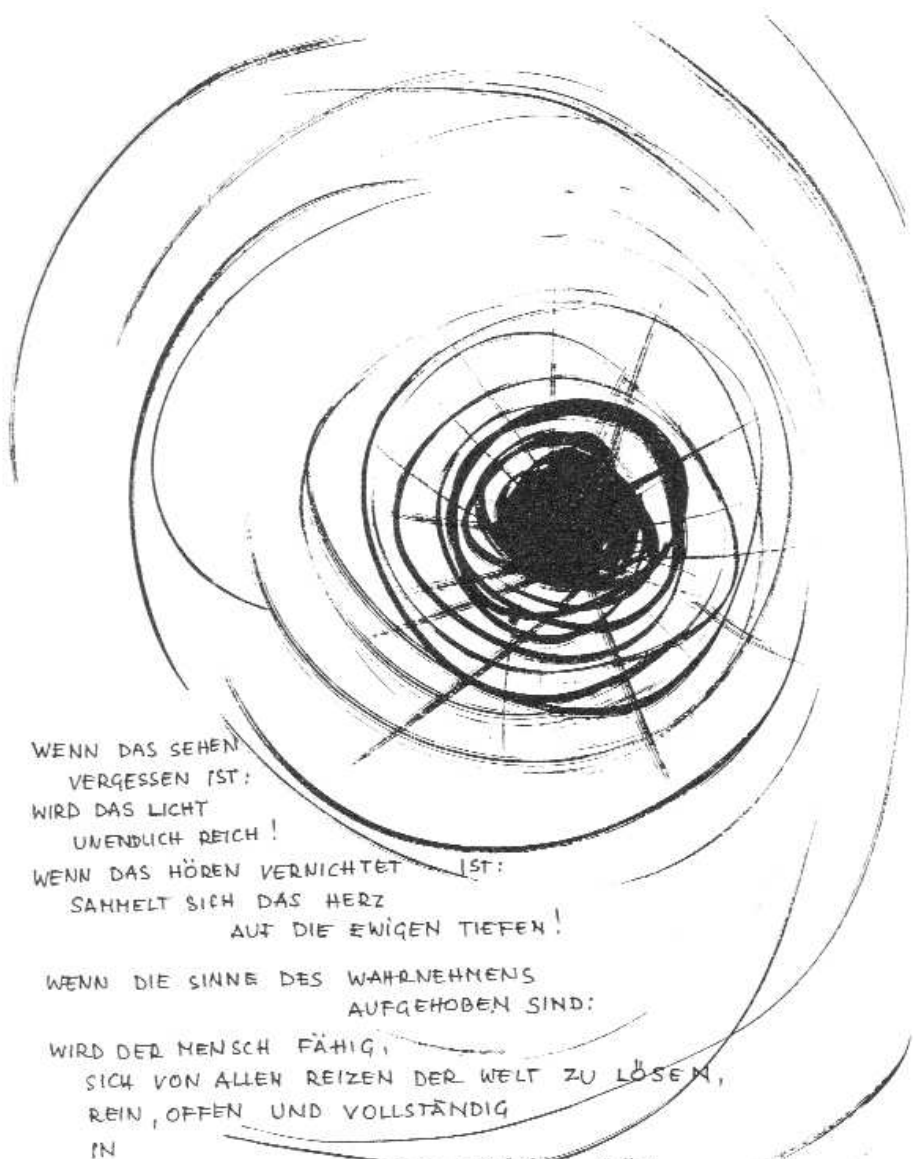
Ich bin überzeugt, daß solche und ähnliche Fälle — es sind einige tausend, die wir rund um die Erde gesammelt haben von Menschen verschiedenen Alters, aus allen Kultur- und Religionskreisen — zu neuen, allgemeinen Erkenntnissen führen, die für die kommende Generation bereits zum allgemeinen Wissensgut gehören wird.

Ich hoffe, daß dieses Buch dazu beiträgt, all jenen Menschen, die bereit sind, diese Gedanken zu verstehen, die im 20. Jahrhundert vorhandene Angst vor dem Tod zu nehmen. Dafür wird dieser Bericht eine große Hilfe leisten.

Dr. Elisabeth Kübler-Ross

*»Unser Ziel ist es also, die materiellen und
körperlichen Aspekte allmählich zu
überwinden, um unser Bewußtsein mehr
und mehr zu vergeistigen.
Jedes Wesen strebt bewußt oder unbewußt
zum Licht, zur vollkommenen Göttlichen Liebe.«*

(Stefan v. Jankovich)



WENN DAS SEHEN
VERGESSEN IST:
WIRD DAS LICHT
UNENDLICH REICH!

WENN DAS HÖREN VERNICHTET IST:
SAMMELT SICH DAS HERZ
AUF DIE EWIGEN TIEFEN!

WENN DIE SINNE DES WAHRNEHMENS
AUFGEHOBEN SIND:

WIRD DER MENSCH FÄHIG,
SICH VON ALLEN REIZEN DER WELT ZU LÖSEN,
REIN, OFFEN UND VOLLSTÄNDIG
IN

VOLLKÖHNERER EINUNG MIT DEN **ALL**,
WEIT, SCHRANKENLOS WIE EIN BELEBENDER LUFTHAUCH,
KEINEN TRENNUNGEN DES MENSCHENTUMS UNTERTAN.

LAO-TSE / DO.

Vorwort des Verfassers

... An meine Leserinnen und Leser

Erwarten Sie keine Boulevard-Sensation, keine nervenkitzelnde Beschreibung von Erlebnissen im Tod und im Jenseits eines „Verstorbenen“, der „auferstanden“ ist, wenn Sie dieses Buch in die Hand nehmen, nein, fassen Sie meine Ausführungen als einen Tatsachenbericht und als die Folgegedanken eines nüchtern und ehrlich denkenden Menschen auf.

Ich bin kein Guru, kein Prophet, kein Heiliger, kein Pfarrer, kein Wissenschaftler oder sonst ein außergewöhnlicher Mann, der sich unfehlbare Aussagen leisten kann. Ich bin ein einfacher Mensch — genau wie andere — ein Mensch jedoch, der einmal durch die Gnade Gottes den klinisch toten Zustand und die damit verbundenen, neuen Erkenntnisse der Seele und des Geistes, ohne die Zwangsjacke des Körpers, erleben durfte. Ich bin ein einfacher Mensch geblieben. Deshalb sind meine Aussagen keine Verkündigungen, sondern ganz persönliche, für mich erarbeitete Gedanken.

Meine Leser sollen gar nicht glauben, was ich schreibe, da ich nicht den Anspruch erhebe, die endgültige Wahrheit erkannt zu haben und ein unbeirrbarer Wegweiser oder Lehrmeister zu sein.

Glauben Sie mir nichts! — Aber eine Bitte habe ich: Nehmen Sie alles gut auf, was ich Ihnen aufrichtig als „meinen Weg“ darlege. Folgen Sie meinen Gedanken und denken Sie zu Hause im stillen Kämmerlein oder nachts darüber nach. Erarbeiten Sie Ihre eigenen Gedanken und finden Sie den Weg zu Ihrer eigenen Wahrheit, weil jeder seinen eigenen Weg hat, die aber alle zu derselben Wahrheit, zu Gott, führen. Ich möchte nur Denkanstöße vermitteln, Ihre Gedanken aktivieren.

. . . Was mich betrifft

Je mehr ich denke, desto mehr komme ich zu dem Ergebnis, daß ich im Grunde nichts weiß. Alles ist die Interpretation eines ehrlich suchenden Menschen. Was ich sage, spüre oder erahne ich. Ich weiß eigentlich nichts. In der materiellen Zwangsjacke des Körpers eingeschlossen, ist es unmöglich, „das WISSEN“ zu erlangen. Deshalb tappt auch die Schulwissenschaft in einer dunklen Sackgasse. Im Nebel der Unwissenheit dieser materiellen Welt wirken meine Erfahrungen und die damit verbundenen Erkenntnisse wie gelbe Nebelscheinwerfer auf mich; behutsam tasten sie meinen Weg ab, zeigen mir eine Richtung, beleuchten mir eine kurze Strecke, die vor mir liegt und die ich sonst nicht wahrgenommen hätte. So kann ich einen Weg einschlagen, einen — wenigstens im Moment — für mich gangbaren Weg. Wohin er führt? Wer weiß! Aber wir sollten immer denkend und auf die innere Stimme hörend unseren Weg gehen. Das Licht der Nebelscheinwerfer, unser göttliches ICH, wird immer wieder ein neues Stück Weg beleuchten. Intuitives Spüren, gepaart mit dem Denken, ermöglichen es, uns für das Ewige, das Allmächtige, das Licht und die Liebe zu öffnen.

. . . Warum dieses Buch?

Eigentlich wollte ich über meinen tragischen Unfall und meine Erlebnisse im klinisch toten Zustand kein Buch schreiben. Das Ganze hat so einen persönlichen Charakter, spielte sich so sehr in der innersten, privaten Sphäre ab, daß es mir undenkbar schien, diese Ereignisse für das breite Publikum zugänglich zu machen.

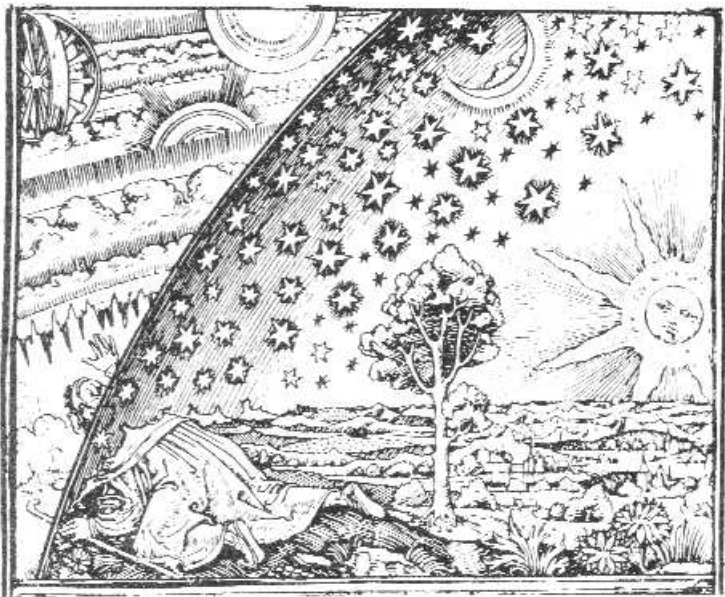
Zahlreich sind die Vorträge, Seminare und Workshops, in denen ich über die Erlebnisse kurz oder ausführlich berichtet habe. Meine Vorträge wurden auf Band genommen und diese dann abgeschrieben. Broschüren und vervielfältigte Schriften, wurden an Interessenten abgegeben. Doch von mir aus hätte ich

es nicht gewagt, ein Buch zu schreiben, zumal mein Fachgebiet (Architektur, Städtebau, Vorfabrikation) weit entfernt vom Thema liegt. Meine Freunde aber, die sich mit thanatologischer Forschung, Geisteswissenschaften, Parapsychologie und positiver Lebensphilosophie beschäftigen, drängten mich, alles, was ich in Verbindung mit dem Unfall zu sagen habe und sagen kann, zusammenzufassen und es als Dokumentation zu veröffentlichen.

... Über mein Ziel

Bereits während des Lebensfilmes fühlte ich, daß ich diese wunderbaren, noch nie gehörten und gar nicht geahnten Erlebnisse nicht für mich behalten dürfe, sondern irgendwie weitergeben mußte. Dieses Gefühl wurde immer mehr zum konkreten Gedanken und dann schließlich als Aufgabe definiert: Ich soll darüber sprechen und schreiben, die mir gegebene große Chance der Menschwerdung den Mitmenschen weitergeben und ihnen damit helfen, den eigenen Weg zur Wahrheit zu erarbeiten. Mit diesem Buch habe ich mir ein dreifaches Ziel gesetzt:

Erstens möchte ich durch die Schilderung meines Unfalls — der keineswegs ein Zufall war — dem ehrlich suchenden Menschen DENKANSTÖSSE vermitteln. Leider ist es heute so, daß unsere Umwelt versucht, uns in jeder Hinsicht zu beeinflussen, zu programmieren, zu manipulieren und uns so vom eigenen Denken abzubringen. Dank vorgefertigter Meinungen, anstelle von Tatsachen, wird für uns das Denken überflüssig. Wir brauchen nicht mehr zu denken, nur zu folgen. Dieser Weg ist sehr bequem, aber er führt in eine Sackgasse, in der wir uns, und, so kann man behaupten, die ganze Menschheit sich heute bereits befinden. Der Ausweg daraus führt über das selbständige Denken. Wir müssen vieles, was bisher als etabliert gegolten hat, neu überdenken und — symbolisch gemeint — das fest über uns gebaute Himmelsgewölbe mit dem Kopf durchstoßen.



Durch das Denken werden neue Modelle, Hypothesen und mögliche Antworten auf grundlegende Fragen erarbeitet. Denken ist nicht leicht. Es ist schwere Arbeit, ein steiler, individueller Weg für uns alle. Ich möchte das Denken als Weg vorstellen. Deshalb ist mein erstes Ziel, die Leser zum Denken anzuregen.

Zweitens möchte ich den Lesern deutlich machen, daß durch neue Eindrücke und Gedanken auch eine Wandlung in Gang gesetzt werden kann oder wird, welche uns einzeln und ganz persönlich neue Wege zur Menschwerdung zeigt und zur Motivation wird, neue Schritte zu wagen. Diese Wege führen zur Umwertung bisher gültiger geistiger und ethischer Normen im Hinblick auf das Absolute, führen zur Befreiung vom Sündensyndrom und zum Sprengen der bisherigen engen Grenzen, die durch Manipulationen dogmatischer Prägung gesteckt sind. Mein Weg ist nur für mich bestimmt und scheint mir heute der richtige zu sein. Meine Entwicklung geht weiter, aber die

Basis bleibt dieselbe. Ich möchte den Lesern meine Wandlung als Beispiel darstellen und bezeugen, daß eine Weiterentwicklung möglich und eine Wandlung nötig ist, um der Menschwerdung Schritt für Schritt auf eigenen Wegen näher zu kommen. So ist dieses Buch auch als ein Aufzeigen der möglichen geistigen Wandlungen aufzufassen. Wenn das Denken den Weg weist, dann wird durch die Entscheidung der Wille aktiviert, die Wandlung in die Richtung der Menschwerdung in Angriff zu nehmen.

Drittens möchte ich mit dokumentierten Tatsachen und geprüften, verifizierten Berichten der Erlebnisse, die nicht mit den in der materiellen Raum-Zeit-Welt operierenden schulwissenschaftlichen Methoden erklärbar sind, der Forschung zur Verfügung stehen. Meine Aussagen beinhalten sehr viel Neues und Unerklärliches. Dies könnte eine Quelle neuer Erkenntnisse sein, die materielle Welt-Realität mit nichtmateriellen Realitäten zu verbinden und den Menschen als Ganzheit zu erfassen. Der Bericht könnte auch statistisch erfaßt und mit anderen „Fällen“ verglichen und verarbeitet werden. Die statistische Methode als anerkanntes wissenschaftliches Mittel scheint mir sehr wichtig zu sein, denn durch das Gesetz der großen Zahlen werden solche Erlebnisberichte wie der meine immer glaubwürdiger. Auch die Forschung wird immer mehr verpflichtet, neue Wege zu wagen. Dadurch werden neue übermaterielle Zusammenhänge entdeckt und Geheimnisse gelüftet, die den Menschen neue Perspektiven ermöglichen. Ich halte es für ebenso wichtig, daß die Aussagen sehr genau analysiert werden, damit neue Konsequenzen in der Medizin, Psychologie und der positiven Lebensphilosophie gezogen werden können. In diesem Sinne möchte ich das Buch als Quelle für die thanatologische Forschung anbieten. Denn nur durch das bessere Verständnis des Todes können wir zu besserem Verständnis für das Leben gelangen.

Um diese drei von mir gesteckten Ziele zu erreichen, komme ich dem Wunsch entgegen, ein Buch über meinen Unfall, meine Erlebnisse im klinisch toten Zustand und meine Wandlung zu schreiben.

I. Wissenswertes für den Leser

Wer war ich?

Ich bin in einer gutbürgerlichen Familie in Budapest im Zeichen des Wassermanns und mit dem Aszendent Waage auf die Welt gekommen. Meine jüngere Schwester und ich wurden von meinen Eltern liebevoll umsorgt und streng katholisch erzogen. Weil mein Vater vor dem Ersten Weltkrieg ein berühmter Leichtathlet war, interessierten mich alle Sportarten, und sportliche Leistungen und Siege waren mein höchstes Ziel. Meine Mutter war Kunstmalerin und stammte aus einer bekannten Architektenfamilie (ihr Vater war ebenfalls Künstler und Architekt). So gehörte auch diese Welt in meine Kindheit. Diese Eindrücke prägten dann auch meinen Werdegang: Ich studierte in Budapest, München und London Architektur und diplomierte als solcher. Daneben betrieb ich viel Sport und pflegte als Hobby auch die verschiedenen Arten von Malerei. Dank Pflichtbewußtsein und Einsatz war ich in der Schule immer sehr gut. Die technischen Studien bestimmten meine Denkart. Der Umgang mit Realitäten wie Zahlen, geometrischen und physikalischen Gesetzen wurde mein Weg. Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, noch ganz am Anfang meiner Karriere, hatte ich in Ungarn als Architekt schöne Erfolge. In der Zeit nach der, mit sowjetischer Hilfe vollbrachten, putschartigen Machtübernahme durch die Kommunisten, habe ich mich an die ehemals sehr berühmte Technische Hochschule zurückgezogen, an der ich als Assistent und später als Dozent für Städtebau und Raumplanung wirkte. Im Herbst 1956 spielte ich mit meinen Studenten beim Ausbruch der ungarischen Revolution am 22. Oktober und im anschließenden Freiheitskampf eine entscheidende Rolle. Nach der gnadenlosen Unterdrückung der Revolution durch die sowjetische Invasionsarmee flüchtete ich mit

meiner Familie in den Westen, wählte die Schweiz als neue Heimat und ließ mich in Zürich als Flüchtling nieder. Hier arbeitete ich wieder als Angestellter in berühmten Architekturbüros, bis ich im Januar 1960 mein eigenes Büro eröffnete. Mit viel Wille und Einsatz konnte ich die schwere Zeit der Eingliederung überstehen, und schließlich begann der Stern meiner Karriere wieder zu steigen.

Aber dann kam mein Unfall, der buchstäblich meine wachsende Karriere entzweibrach und mir den Boden der Existenz unter den Füßen nahm. Ich verlor praktisch wieder alles. Vorher war ich auch ein Vollblut-Sportler, mehrfacher Sieger von nationalen und internationalen Wettkämpfen und Meisterschaften, was jetzt ebenfalls abrupt zu Ende war.

Meine Einstellung vor dem Unfall

Da ich in meinem Beruf als Architekt, als Kaufmann, im Sport und auf dem gesellschaftlichen Parkett ein überdurchschnittlich erfolgreicher Mensch war, entwickelte ich mich sehr Ich-bezogen. Geprägt vom Leistungsgedanken waren der Erfolg, die Anerkennung, das Geld, der Wohlstand und Vergnügungen meine hochgesteckten Ziele. Ich war — äußerlich gesehen — ein guter, tüchtiger, erfolgreicher Mann, der aber nur in irdischen Sphären lebte und seine Ziele nach irdischen Idealen ausgerichtet hatte.

Diese Umstände sind deshalb so wichtig, weil sie beweisen, daß ich nicht für überirdische Erlebnisse „vorprogrammiert“ war. Bei der Bewertung und Aufarbeitung der Erlebnisse im klinisch toten Zustand waren die folgenden Umstände sehr wichtig, weil dadurch meine Objektivität bestätigt wurde.

- a) Ich war ein realistisch denkender Techniker, für den nur Tatsachen zählten, der nicht an Märchen glaubte, der alles mit wissenschaftlichen Denkmethoden prüfte und in allen Phänomenen die kausale Ursache suchte, der alles auswer-

tete und ordnete und in allem Gesetzmäßigkeit suchte. Was nicht auf der irdisch-materiellen Realität basierte, galt mir nichts.

- b) Ich wurde als Kind streng katholisch erzogen. Als ich aber nach der Matura ins selbständige Leben hinausging, wurde diese Religiosität, von mehr oder weniger kindlicher Prägung, von der starken Aktivität im irdischen Alltag verdrängt. Die Überlebensprobleme im Krieg und der ständige Kampf um die Existenz hatten die Präsenz Gottes auf ein nicht realistisches Nebengeleise gestellt. Ich lebte, ohne zu beten, zu meditieren oder in die Kirche zu gehen. Ich war nicht religiös gestimmt. Deshalb war das Erlebnis Gottes für mich eine große Überraschung.
- c) Ich habe mich vor meinem Unfalltod nie mit Problemen außerhalb der irdischen, materiellen Realität befaßt. Ich lebte das Erdenleben sehr intensiv und in allen Sparten erfolgreich. Ich war für außersinnliche Wahrnehmungen nicht vorprogrammiert.
- d) Ich war nie durch irgendeine Art von dogmatischer, ideologischer, philosophischer, parapsychologischer Theorie östlicher oder westlicher Prägung beeinflusst. Ich habe mich nicht mit den Problemen von Gott, Jenseits, Tod, was bin ich, usw. befaßt. Ich hatte vorher nichts über solche Erlebnisse im Tod gelesen oder gehört. Was ich feststellte, war alles neu für mich. Ich empfand alles spontan und echt. Deshalb war es ein Schock für mich, mit einer anderen Realität konfrontiert zu werden.

Meine Erlebnisberichte als Quelle

- a) Ich war durch meine Erlebnisse so stark beeindruckt, daß ich sofort versuchte, alles zu fixieren. Deshalb begann ich, alles auf Tonband zu diktieren. Damit versuchte ich, meine

Erlebnisse möglichst wahrheitsgetreu festzuhalten. Ich kann es nicht genau erklären, warum das Bedürfnis bei mir so groß war, daß ich, von Kopf bis Fuß in Gipsbandagen, mit großen Schmerzen, bis zur Erschöpfung diktieren und diktieren. Ich habe wohl einfach gespürt, daß ich alle diese Schwierigkeiten auf mich nehmen mußte, um die Fülle von Erlebnissen, oder mindestens so viel wie möglich davon, schnellstens festzuhalten, bevor alles wieder ins Unterbewußtsein versinkt und damit in Vergessenheit gerät. Neben dem Diktat habe ich auch versucht, durch Wiederholung gewisse Erinnerungen im Gedächtnis einzuprägen, um später, als ich es wieder konnte, Aufzeichnungen, Notizen und Skizzen anzufertigen. Ich wollte so viel als möglich im Tagesbewußtsein festnageln, um es später abrufbar und verwendbar zu haben.

- b) Meine Muttersprache ist Ungarisch. Diktate, Aufzeichnungen und Notizen sind deshalb zum großen Teil ungarisch, und dann z. T. auch ein Gemisch von Deutsch, Schweizerdeutsch, Englisch und Italienisch. Ein echtes Durcheinander — wie damals alles in mir war. Die Sprache ist sehr einfach, fast primitiv, mit vielen grammatikalischen Fehlern. Diese Tatsache bürgt für die Echtheit, eine Fälschung ist damit ausgeschlossen.
- c) Es ist interessant, daß mir damals viele Begriffe und Ausdrücke fremd waren. Deshalb benützte ich willkürliche Ausdrücke und Symbole oder Vergleiche, um neue Phänomene und Eindrücke zu beschreiben. Auch diese Tatsache beweist, daß ich mich damals auf völliges Neuland begab und keinerlei Vorkenntnisse auf psychologischen, parapsychologischen und ähnlichen Gebieten hatte.
- d) Es ist bekannt, daß man die intensivsten Träume verhältnismäßig schnell wieder vergißt. Die Traumerlebnisse tauchen ganz plötzlich auf und versinken unweigerlich wieder im Nebelmeer des Unbewußten. Deshalb muß man den Traum im Wachzustand sofort festhalten, d. h. aufschreiben oder

diktieren, um eine Spur davon, einen Abdruck, in der Welt der materiellen Realität festzuhalten. Die Erlebnisse im klinisch toten Zustand sind viel intensiver als diejenigen im Traum, deshalb versinken sie auch nicht so schnell. Anfangs war alles überwältigend, der Druck der Fülle neuer Eindrücke war sintflutartig. Dann begann langsam alles zu verflachen, wieder ins Unbewußte zu versinken. Deshalb verspürte ich einen unglaublichen Drang, so viel als möglich zu erfassen, festzuhalten, bevor es wieder verschwindet und ausgelöscht wird. Jetzt verstehe ich, warum ich diese fast unmenschliche Eile verspürte.

- e) Es sind viele Aussagen von Wiederbelebten bekannt, die mit bestem Wissen und Gewissen gemacht wurden, aber nur wenige basieren auf Aussagen, die unmittelbar nach der Wiederbelebung aufgezeichnet wurden. Wenn man später, sogar viel später, vielleicht erst nach mehreren Jahren, versucht, solche Eindrücke wiederzugeben, unterliegt man ungewollt der Wirkung der Phantasie. Die Erlebnisse waren zwar echt, aber ihre Darstellung kann man nicht so objektiv annehmen wie solche, die sofort nach der Wiederbelebung festgehalten wurden. Für die Forschung ist die Objektivität von größter Bedeutung.

Damals waren nur wenige solcher frühen Berichte bekannt. Heute versucht die Forschung, den Wiederbelebten wenn möglich sofort zu befragen und damit echte Erlebnisberichte zu sammeln.

- f) Was ich vom Herzstillstand bis zur Rückkehr in diese materielle Welt erlebte, sind für mich konkrete Tatsachen. Auch bezeichnete ich diesen Zustand als „Tod“ und nicht als Zustand des „Klinischen Todes“. Ich habe nichts phantasiert, nichts dazugedichtet. Deshalb sind mir diese festgehaltenen Erlebnisse eine Basis für meine weiteren Gedanken und Forschungen. Auf diesem Fundament stehend, habe ich meinen eigenen Weg zur Erkenntnis der Wahrheit erarbeitet. Ich hatte keinen „Meister“. Ich besprach meine Gedanken,

Überlegungen, meine Zweifel und mein Ringen mit mir selbst. Mein „Meister“ war und ist mein Überbewußtsein, mein eigenes ICH, oder besser gesagt, ich versuche, vermehrt zu denken und auf meine INNERE STIMME zu hören. Diese Umstände charakterisieren meine Erlebnisse, die ich als Quelle benutzt habe und immer wieder benützen werde.

Über die Methode der Aufarbeitung

Die Quelle, eine Sammlung von spontan fixierten und fast unverständlichen Notizen, Aufzeichnungen, Diktaten und Skizzen blieb eine Zeitlang liegen, bis ich gesundheitlich wieder soweit hergestellt war, daß ich beginnen konnte, dies alles aufzuarbeiten. Dies habe ich in verschiedenen Schritten versucht zu tun.

1. Schritt: Ganz zu Anfang, im Hospital, war ich einige Zeit nicht ganz sicher, ob ich einmal als völlig normaler Mensch wieder in diese Erd-Realität zurückkehren würde. Ich war körperlich in einem sehr schlimmen Zustand und meine Psyche schwebte immer wieder weg aus dieser Welt. Mein Geist konnte die Fülle der neuen Eindrücke und Erlebnisse nicht verarbeiten. Ich war verzweifelt, weil ich nicht mehr sicher war, ob ich selbst noch „normal“ war. Meine Gefühle und Gedanken waren jetzt völlig anders als vorher. Ich fragte mich, ob diese Abweichung vom „Vor-dem-Tod-Zustand“, die als normal galt, noch im Rahmen des „Normalen“ war, oder ob ich bereits „abnormal“, Artfremder, Außenseiter, Verachteter, seelisch oder geistig krank, ein armer, nicht vollwertiger Mensch geworden war. Es ist sehr, sehr schwer, sich selber nach den geltenden gesellschaftlichen Normen und Verhaltensweisen zu beurteilen. Ich habe dann versucht, in verschiedenen Sprachen zu lesen und Radio zu hören. Ich bemühte mich, mathematische Aufgaben zu lösen, gelernte Gedichte zu zitieren, logische Denkaufgaben durchzuarbeiten — alles ging gut. Ich konnte, so glaubte ich, ebenso

normal wie früher Wahrnehmungen tätigen, diese auswerten, Entscheidungen treffen, über konkrete und abstrakte Realitäten nachdenken. Ich kam langsam zu der Überzeugung, ich sei normal. Aber ich konsultierte trotzdem einen Psychiater und bat ihn, er solle mich testen, ob ich normal sei. Das Resultat war beruhigend, und ich war also fähig, meine „Erlebnisse“ als normal denkender Mensch aufzunehmen, auszuwerten, zu bearbeiten, einzuordnen und die Konsequenzen daraus zu ziehen.

Ich machte auch Gleichgewichtsübungen, testete meine Schwindelfreiheit, und schließlich kam mir die Idee, das subtile, körperlose Flugerlebnis mit irdischen, plumpen Verhältnissen nachzuahmen. Einige Jahre später schrieb ich mich in einer Schweizer Pilotenschule in Lugano ein und erwarb innerhalb kürzester Zeit den Pilotenschein. Neben der Theorie und den Flugübungen mußte ich mich einer strengen flugärztlichen Kontrolle unterziehen, welche meinen ausgezeichneten körperlichen und seelisch-geistigen Zustand bestätigte. Der Vertrauensarzt des Schweizerischen Eidgenössischen Luftamtes hat mich sogar für Instrumental-Flug (IFR) mit Passagieren für tauglich befunden.

2. Schritt: Inzwischen versuchte ich, meine Erlebnisse während des klinisch toten Zustandes, der $5\frac{1}{2}$ –6 Minuten dauerte zu ordnen, zu kategorisieren und in einem einfachen Deutsch zusammenzufassen. Die Schulmedizin hatte mir bestätigt, daß ich dazu fähig sei. Ich konnte also ans Werk gehen — und so entstand mein Erlebnisbericht.

3. Schritt: Aber waren denn meine „Erlebnisse“ wirklich echte Erlebnisse (z. B. die Rückerinnerung an Tatsachen, im Lebensfilm, Wahrnehmungen im außerkörperlichen Zustand, konkret registrierte Realitäten), oder waren es nur Halluzinationen, Phantasieprodukte, erfundene Vorstellungen, traumähnliche, aus dem Unbewußten aufgetauchte Eindrücke?

Der nächste Schritt war logischerweise, so viele Aussagen wie

möglich mit Hilfe von Zeugen und Dokumenten zu kontrollieren.

Zwei Kategorien von Aussagen waren in meinem Gesamtbericht zu finden. Die erste enthält die Bearbeitung des Unfallortes und das Geschehen während des 5½–6 Minuten dauernden Herzstillstandes bis zur Wiederbelebung. Zur zweiten gehört die (Ver-)Be-arbeitung gewisser Szenen während des Lebensfilms. Was den Unfallort betrifft, konnte ich die folgenden Aussagen aus dem Polizeibericht, den Zeugenaussagen, Unfallfotos, Unterredung mit dem Arzt, der meine Wiederbelebung durchführte, sowie anderen Zeugen, verifizieren:

- Lage und Position meines bereits leblosen Körpers;
- Lage unseres Autos, aus dem ich (hinaus)geschleudert wurde;
- einige Wahrnehmungen aus den Gesprächen und Gedanken der um die Unfallstelle stehenden Leute;
- Person, Gesicht, Kleidung, Tasche, Instrumente (Spritze) des Arztes.

Die verschiedenen Szenen des Lebensfilmes versuchte ich auch durch beteiligte Zeugen zu besprechen, zu kontrollieren und zu verifizieren. Dabei konnte ich lange vergessene Namen, Adressen, Telefonnummern sowie Umstände der Szenen und Auswertungen des Geschehnisses kontrollieren. Der „Kronzeuge“ aber war mir mein lieber, inzwischen verstorbener Vater, der gleichzeitig mein bester Freund war.

4. Schritt: Nachdem ich als konkret denkender Mensch selbst überzeugt war, daß ich gesundheitlich, psychisch und geistig „normal“, meine Erlebnisse echt und keine Phantasieprodukte waren und ich meine spontane Aussage, das Geschehen am Unfallort und meines Lebensfilmes betreffend, verifiziert hatte, entschloß ich mich, über mein Todeserlebnis einen Artikel zu schreiben.

Obwohl ich mich dabei, wo immer möglich, an die Originalfassung hielt, war es sehr schwierig, die Erlebnisse so zu

beschreiben, daß der Leser einen wirklichen Eindruck auch vom außerkörperlichen Zustand erhält.

Es ist schwierig, ja fast unmöglich, mit Sinnesorganen, die für drei/vierdimensionale Wahrnehmungen in der materiellen Welt geschaffen sind, die erhaltenen nichtmateriellen Eindrücke aufzunehmen und mit aus Materie beschaffenen Gehirnzellen zu bearbeiten. Es ist fast unmöglich, mit Organen, die sich als plumpe, primitive Werkzeuge erwiesen haben, Wahrnehmungen aus einer anderen Welt, die durch ein anderes Schwingungsprinzip aufgebaut ist, zu formulieren und auszudrücken. Ich fühle mich wie in einer vierdimensionalen oder materiellen Zwangsjacke, nachdem ich die Gnade hatte, diese einmal fast abzulegen und mich in höheren Dimensionen zu bewegen.

Es ist einem Menschen eigentlich unmöglich, von übermenschlichen Dimensionen zu berichten. Die Eindrücke waren durch ganz andere Schwingungen gekennzeichnet – alles, alles war Schwingung! Wir nehmen mit unseren Augen und Ohren hier in der materiellen Welt nur ganz schmale Streifen der All-Schwingungen wahr. Dort war alles Schwingung – man kann das mit Worten einfach nicht ausdrücken. Die Sprache ist zu arm, farblos und ungeeignet. Man kann vielleicht nur erspüren oder erahnen, was hinter meinen Worten steckt. Schwierig ist, mit irdischen Zungen zu sagen, was jenseits des hirngebundenen Verstandes liegt. Mit Phantasie könnte man viel erzählen. Aber derjenige, der wie ich ohne Phantasie von der Wahrheit des Jenseits berichten will, steht still da – je echter das Erlebnis, desto karger ist sein Mund. Nur der nichtswissende Papageno plappert. Ich fühle, was ich so gern berichten möchte, aber mein Mund stottert und kann die Eindrücke nicht so wiedergeben, wie ich das gerne möchte.

Eine weitere große Schwierigkeit besteht darin, daß man weltweit verschiedene „Termini technicus“ zu gebrauchen pflegt, zur Bezeichnung desselben Phänomens, je nach ideologischem Hintergrund. Wenn ich also künftig einen Begriff nenne, bedeutet das nicht, daß ich mich mit einer bestimmten philosophischen Richtung von Ost oder West identifiziere.

Versuchen Sie bitte, den Sinn meiner Aussagen zu verstehen. Die Worte, Begriffe und Ausdrücke sind dabei nicht wichtig.

5. Schritt: Die erste Veröffentlichung erfolgte „probeweise“ in der deutschen Fachzeitschrift „ESOTERA“ im Dezember 1972 und Januar 1973. Es waren zwei Folgen unter dem Titel: „Das schönste Erlebnis meines Lebens war mein Tod.“ Eine unerwartet große Reaktion aus verschiedenen Ländern bestätigte das rege Interesse, das auf diesem Gebiet bereits vorhanden war und ermutigte mich, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzuschreiten.

Zu den Erlebnissen im allgemeinen

Die Erlebnisse im Tode sind bekannt, seit Menschen auf dieser Erde leben. Deshalb ist es gar nicht neu, daß man durch den Tod, oder besser gesagt durch eine Art von mystischer Erfahrung im Tod oder im todesnahen Zustand, neue Eindrücke, Erfahrungen, ja sogar Erleuchtung erlebt. In diesem Zustand der Befreiung des Geistes von den Hemmnissen des Körpers und durch Das-sich-Öffnen für die ursprüngliche Wahrheit, geht im Menschen ein Individuations-Prozeß vor sich.

In vielen mystischen Religionen oder noch heute existierenden esoterisch und mystisch ausgerichteten Kreisen bestehen Einweihungs-Rituale mit dem Sinn, daß nur durch den körperlichen Tod die Fähigkeit erlangt wird, die gesuchte Wahrheit zu erahnen und die Menschwerdung zu vollziehen. Auch das Christentum hat dasselbe Gedankengut im Mysterium des Todes und der Auferstehung Christi.

Im Tod wird der Mensch eine ganz spezielle Erfahrung machen, die eine ganz andere Wirklichkeit darstellt und mit nichts anderem vergleichbar ist. Diese Erfahrungen und neuen Erkenntnisse bleiben bei einem klinisch toten und dann wiederbelebten Menschen im innersten Zentrum seines Wesens, des ICH-Bewußtseins, immer anwesend. Sie manifestieren sich und

prägen die Denkweise des Betroffenen. Diese Erlebnisse sind irgendwie mystisch gefärbt, sie sind gleich einer Erleuchtung. Sie erschüttern mit unfaßbarer Intensität die Seele und den Geist, das ganze menschliche Sein des erdgebundenen Lebens des Betroffenen. Diese nur ausgelöschte Erinnerung vollbringt eine Richtungsänderung der Gedanken, verwandelt den ganzen Menschen. Sie öffnet die Tore der Entfaltung für das ICH-Bewußtsein und führt einen Individuationsprozeß, eine Integration von ICH und SELBST herbei. Der erlebte Lebensfilm trägt dazu bei, eine starke Selbsterkenntnis zu erlangen und ermöglicht dadurch eine Selbstverwirklichung, ein Aufschwingen zum ständig anwesenden Absoluten, das wir Göttliches Ur-Prinzip oder einfach Gott nennen können. Dieser Todes-Schock wird also zum heilsamen Mittel, zum Zweck, weil es den Reifeprozess des Betroffenen fördert, wenn dieser die Chance erblickt. Geht der Mensch auf diesen Prozeß ein, so erfährt er, durch die Verwandlungskraft der in ihm bewußt gewordenen Anwesenheit des göttlichen ICH-Bewußtseins, eine Vergeistigung seiner Sinne und übernimmt damit selbst eine bewußte Verantwortung für seine Menschwerdung. Dieser Prozeß ist eine echte „Einweihung“, welche zugleich auch dazu verpflichtet, die erarbeiteten Erkenntnisse im Alltagsleben in die Tat umzusetzen.

Zum Tod

Am 16. September 1964, um 13.15 Uhr, bin ich infolge eines Autounfalls als Beifahrer bei Claro, in der Nähe von Bellinzona im Tessin/Schweiz klinisch gestorben. Was bedeutet „klinisch gestorben“? Was ist das Sterben? Was ist eigentlich der Tod? Der Tod, bis dahin gefürchteter Sensenmann, existiert für mich als solcher nicht mehr. Ich habe den Tod als einen Übergang, als Ende und Anfang, als etwas Schönes erlebt. Was ist denn eigentlich der Tod? Ich will versuchen, einige grundsätzliche Gedanken über den Tod zu entwickeln, damit meine Leser die Erlebnisse im klinisch toten Zustand besser verstehen können.

Der Tod:	— war vorher:	TABU
	— wurde dann:	IGNORIERT
	— wurde später:	GEFÜRCHTET
	— wurde aber nie:	STUDIERT . . .

Es ist merkwürdig, daß wir alles studieren, was mit dem Leben in Zusammenhang steht, aber über den Tod schweigen wir. Es ist eine traurige, tragische Angelegenheit, und das Merkwürdigste ist, daß wir über den Tod schweigen, obwohl wir alle mit Bestimmtheit wissen, daß wir dem Tod nicht entgehen können. Alles im Leben ist unsicher, einzig der Tod ist sicher. Mit dem Tod beenden wir dieses Leben, aber:

WARUM LEBEN WIR?
 WIE SOLLEN WIR LEBEN?
 WAS IST DAS ZIEL UNSERES LEBENS?

Es drängen sich weitere Fragen auf: Falls der Tod wirklich unvermeidbar ist, sollen wir ihn so lange als möglich hinausschieben? Oder sollen wir uns dem Tod ergeben? Ist der Tod Ende oder Wende des ICH-Bewußtseins? Ist er ein Anfang? Wenn er ein Ende ist, was ist damit beendet? Wenn er ein Anfang ist, was fängt mit ihm an? Wenn er eine Wende ist, was ändert sich mit dem Tod?

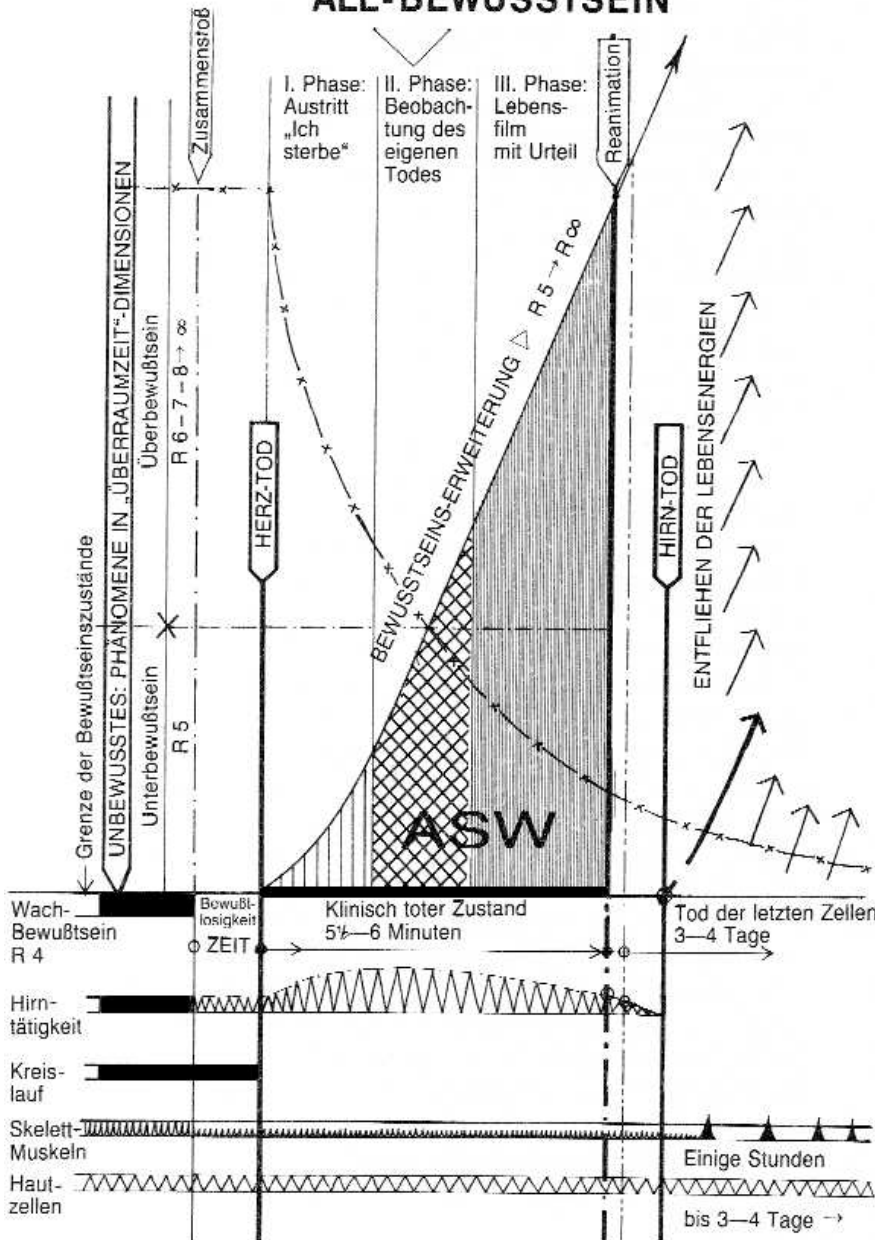
Unsere Geburt war ein Übergang von irgendwelcher jenseitiger Existenz — durch Inkarnation oder Reinkarnation des Geistes in diesen materiellen Daseinsplan. Ist der Tod ein Übergang in ein anderes Daseinsbewußtsein? Ist er eine Geburt? Falls JA, können wir ihn, den Tod, irgendwie gestalten? Lenken? Beeinflussen? Und die ganz große Frage: Wie sollen wir leben bis dahin?

Wenn man sich mit diesen Fragen immer wieder auseinandersetzt, wird der Tod zum großen Lehrmeister des Lebens. Medizinisch gesehen ist das Problem Tod nicht endgültig geklärt. Die Kriterien des Todes erfahren immer wieder Veränderungen.

Zuerst waren das Aussetzen der Atmung und später der Herzstillstand die medizinischen Kriterien. Das Aufhören der Gehirnströme, die mit dem EEG (Elektroenzephalograph) meßbar sind, ist heute das Zeichen des Todes; bestimmt gibt es aber auch andere Merkmale, die wir noch zu erforschen haben. Die Schulmedizin muß sich dabei gewaltig anstrengen, um aus der heutigen Sackgasse herauszukommen und den Menschen als Ganzheit mit mehrfacher Struktur zu erkennen. Wenn sich die Medizin, die Heilkunst, als Ganzheits-Medizin entwickeln wird, werden wir auch für den Tod bessere Erklärungen erhalten.

Für mich ist der Tod eine Umwandlung, eine Trennung der nicht materiellen Bestandteile des Menschen von den grobstofflichen, materiellen Teilen, die wir lebenden Leib nennen. Von diesem Leib wird die Lebensenergie entzogen und der Körper „stirbt“. Das passiert aber nicht plötzlich, sondern es ist heute erwiesen, daß der sogenannte Tod einen Absterbeprozess darstellt, dessen Anfang der Augenblick des Herzstillstandes ist, weil die Versorgung der Zellen mit dem lebenswichtigen Oxygen unterbunden wird. In den ersten Phasen dieses Absterbeprozesses ist eine Reanimation (Wiederbelebung) noch möglich, aber es gibt einen Punkt, von dem aus der Patient nicht mehr zurückgeholt werden kann, weil das Werkzeug des ICH-BEWUSSTSEINS, das Gehirn, zerstört und der materielle, grobstoffliche Teil des Menschen, der Körper, sich von den immateriellen Teilen endgültig trennt. Dieser Trennungsprozess ist der Tod. Der Mensch hört auf, als MENSCH zu existieren und die beiden verschiedenen Bestandteile fangen an, unabhängig voneinander weiter zu bestehen. Die Materie des Körpers einerseits wird in den Kreislauf der Materie zurückkehren: „Memento homo quia pulvis est et in pulvere revertetur“ (Erinnere dich Mensch, daß du von Staub bist und zu Staub zurückkehren wirst), sagt die Kirche. Der immaterielle Teil des Menschen, die Persönlichkeit, das ICH-Bewußtsein andererseits fängt an, gemäß ganz anderen, nicht materiellen Prinzipien weiter zu bestehen. Verschwinden wird nichts, es wird nur alles umgeändert.

ALL-BEWUSSTSEIN



Erklärung zum Diagramm

- Die horizontale Achse ist die Zeitachse. Hier sind mit vertikalen Linien der Zusammenstoß, der Herzstillstand, die Reanimation sowie die Grenze der Reanimation und des Hirntodes angegeben.
- Unterhalb der Zeitachse sind die folgenden Phänomene in Form von Banddiagrammen in Bezug auf die Zeit aufgezeichnet:
Tagesbewußtsein, Hirntätigkeit, Kreislauf, Skelettmuskulatur-Tätigkeit, Leben der Hautzellen.
- Oberhalb der Zeitachse sind die ICH-BEWUSSTSEINS-Funktionen in den höheren Bewußtseinsbereichen angegeben, in denen das ICH-BEWUSSTSEIN aktiv ist. Wir können dies als ASW (Außersinnliche Wahrnehmung) bezeichnen.
- Die Erlebnisse der Bewußtseinerweiterung im klinisch toten Zustand erfolgen in den R_5 — R_6 — R_∞ — Ebenen.
- Symbolisch sind noch die drei Phasen des Erlebnisablaufes angegeben.

* * *

Zum klinisch toten Zustand

Was ist nun der klinisch tote Zustand? Wenn das Herz stillsteht, d. h. wenn der Kreislauf völlig zusammenbricht, ist ein Mensch eigentlich tot. Die Gehirnzellen bekommen keinen Sauerstoff mehr und damit beginnt der Absterbeprozess. Das Gehirn aktiviert als letzten Versuch noch alle zur Verfügung stehenden Lebenspotentiale und verbraucht die letzten Reserven an Sauerstoff, bis es nicht mehr geht und die Gehirnströme völlig ausfallen. Das ist die Sekunde, in der der Hirntod eintritt — heute das medizinische Kriterium des Todes. Nach dem Hirntod — eigentlich bereits kurz vorher — wird der kritische Punkt erreicht, an dem keine Wiederbelebung mehr möglich ist. Zum Problem des Herzstillstandes und der Wiederbelebung hat Herr Dr. G. Hossli, Direktor des Instituts für Anästhesiologie der Universitätskliniken des Kantonsspitals Zürich, in einem Artikel folgendes geschrieben:

„Der akute Herzstillstand ist ein äußerst dramatisches Ereignis: er kann unerwartet und überall auftreten — beispielsweise beim Herzinfarkt an der Arbeit, beim Sport, daheim im Bett, unterwegs, in der ärztlichen Praxis, im Spital oder bei Elektrounfällen, bei Erstickten (Ertrinken, Lawinenverschüttung, Verkehrsunfall) usw. Für gewisse Eingriffe an oder im Herzen wird er sogar künstlich erzeugt, um dem Chirurgen ein ruhiges Arbeitsfeld zu schaffen für seine technisch oft äußerst schwierigen und minuziösen Operationen. In diesen Fällen wird allerdings das Überleben der Körpergewebe während der Dauer der Stilllegung der Herztätigkeit durch besondere Maßnahmen sichergestellt. Die seit dem Mittelalter in der Literatur immer wieder auftauchenden Vorschläge der Wiederbelebung des Herzens mit mechanischem Schock sind vor allem in den letzten Jahren erneut geprüft worden: Mit der Entwicklung der modernen Kardiologie und Herzchirurgie ist auch in der Reanimation des Herzens die Phase der reinen Empirie und der zwar vielfach genialen, aber manchmal wenig objektivierbaren Arbeitshypothesen überwunden worden. Viele Einzelheiten der zur Zeit sozusagen als klassisch geltenden Wiederbelebungsverfahren des Herzens sind heute wissenschaftlich untersucht und begründet. So ist beispielsweise die Überlebenszeit der verschiedenen Körpergewebe sowie des Gesamtorganismus festgestellt worden: Bei einem plötzlichen und vollständigen Unterbruch der Sauerstoffzufuhr zum Gehirn kommt es nach wenigen Sekunden zu Bewußtlosigkeit und Kollaps; bereits nach Ablauf von etwa 3 Minuten treten die ersten nicht umkehrbaren (irreversiblen) Schädigungen vereinzelter Nervenzellen der grauen Rinde auf; gelingt es nun in kürzester Zeit, die Sauerstoffversorgung wiederherzustellen, werden nur diskrete organisch bedingte neurologische oder psychische Störungen zurückbleiben. Bei Fortdauer der Mangelsituation werden aber rasch weitere Gebiete der grauen Substanz auch in den tieferliegenden Abschnitten des Zentralnervensystems zerstört, und nach etwa 8 bis 10 Minuten sind die Koordinationsmechanismen, die vom Gehirn aus gesteuert werden, so weit ausgefallen, daß besten-

falls noch ein zeitlich begrenztes vegetatives Überleben ohne irgendwelche höheren Funktionen (Bewußtsein, Denken, Fühlen usw.) resultiert, wenn die Kreislaufwiederbelebung erst dann gelingen sollte. Zur Wiederherbeiführung einer geregelten, kräftigen, spontanen Herzaktion, das heißt für den entscheidenden zweiten Schritt der Herzwiederbelebung, stehen dem Arzt nun die beiden weiteren Techniken der Gabe von Medikamenten von vorn durch die Brustwand direkt in das Herz (intrakardiale Injektion) und der Anwendung von elektrischem Strom in der Herzgegend (elektrische Defibrillation) zur Verfügung. Mit der direkten Einspritzung bestimmter, die Tätigkeit des im Herzen gelegenen Reizbildungs- und -leitungssystem anregender Pharmaka gelingt es vielleicht, das nicht mehr schlagende Herz wieder zu einer genügenden Spontanaktion anzupeitschen. Damit ist die Wiederbelebung im weiteren Sinn aber noch nicht abgeschlossen: Sorgfältigste medizinische Betreuung über Tage in einer Spezialklinik mit Einsatz aller modernen technischen Überwachungs- und Alarmeinrichtungen, Untersuchung und eventuelle Korrektur der Blutchemie, Abklärung der Ursache des Kreislaufstillstandes und entsprechend kausale Therapie sind unerlässlich“.

Gemäß der Aussage des Arztes dauerte bei mir die Zeitspanne zwischen dem Herzstillstand und dem völligen Zusammenbruch des Kreislaufes bis zur Wiederbelebung, mit direkter Injektion ins Herz, 5½ – 6 Minuten. Die Erlebnisse während des klinisch toten Zustandes sollten dem Unter- und Überbewußtseinsbereich zugeordnet werden, da das Wachbewußtsein ausgeschaltet ist. Eine meiner wichtigsten Feststellungen ist, daß nach dem Herztod das ICH-Bewußtsein eine Fülle von Erlebnissen und eine Erweiterung des Bewußtseins in neuen Dimensionen und in einem anderen Schwingungszustand zu verzeichnen hat.

Es ist zu bemerken, daß im klinisch toten Zustand stets noch eine undefinierbare Verbindung des ICH-Bewußtseins, der Seele und des Geistes zum materiellen Körper besteht, und daß das Gehirn noch nicht zerstört, jedoch der Trennungsprozeß bereits im

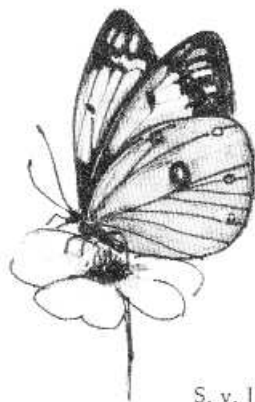
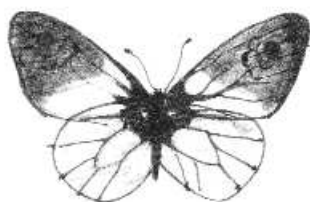
Gänge ist. Mit westlicher medizinischer Auffassung und christlich geprägter Einstellung zum Problem des Todes ist es nicht möglich, dieses Phänomen zu erklären und zu verstehen. Die tibetanisch/buddhistische Auffassung von den langsam sich zurückziehenden Lebenskräften könnte unseren Gedanken evtl. bessere Möglichkeiten zu dessen Verständnis bieten.

Der Tod ist kein Ende des ICH-Bewußtseins, welches durch alle Inkarnationen hindurch eine eigene kontinuierliche Existenz hat. Einmal schwebt dieses ICH-Bewußtsein zwischen zwei irdischen Leben in einem anderen Schwingungszustand — dann taucht es wieder in den niedrigen Schwingungsbereich der materiellen Welt unter. Der Tod ist eine Umwandlung von einem Schwingungszustand in einen anderen Schwingungsbereich oder die Geburt in eine andere Existenzform.

Ein Beispiel aus der Natur illustriert diesen Vorgang sehr deutlich: „Das Leben und der Tod einer Raupe.“

Die unansehnliche Raupe schlüpft aus Eiern, die die sorgfältige Mutter, keine häßliche Raupe, sondern ein durch die Luft wirbelnder Schmetterling, gelegt hat. Sie verkriecht sich zum Schutz und tut alles, um sich bestmöglich zu entwickeln. Sie lebt nach dem für sie bestimmten Naturgesetz. Sie frißt, ernährt sich, wächst und schützt sich vor schlimmen Einflüssen der Umwelt. Sie entwickelt eine dicke Haut um sich herum. Eines Tages wird diese Haut zu eng. Sie begibt sich in eine besondere Position, stellt ihre bisherigen lebenswichtigen Organfunktionen ab und sprengt ihre Haut. Nun kriecht aus dieser alten engen Hülle eine neue, schönere, größere Raupe. Diese entwickelt sich so weiter, bis die alte Raupe wieder eingeht, abstirbt und wieder eine neue, verjüngte Raupe aus der alten abgenützten Hülle steigt. Nach drei Wiederholungen ist die Raupe endlich ausgewachsen. Sie hat ihr Ziel erreicht, ihre Probe bestanden: sie hat überlebt. Nun ist sie reif genug, ihre Raupenexistenz zu beenden, mit anderen Worten: als Raupe zu sterben. Sie spürt, daß die Zeit als Raupe zu Ende ist, sie hat ihre Aufgabe erfüllt. Ihr Raupenleben ist abgelaufen. So kapselt sie sich jetzt ein, um die Entwicklung des Raupensterbens zu vollziehen und sich für den Übergang in eine

ganz andere Welt vorzubereiten. Sie wird zur Puppe. Eines Tages wird die Puppe durchstoßen und aus dieser verbrauchten Hülle kriecht ein völlig neues Geschöpf. Sie hängt mit dem Kopf nach unten an einem Ast, trocknet sich, entfaltet ihre Flügel und fliegt dann, neugeboren, beflügelt, befreit vom zweidimensionalen Raupenleben hoch in die Luft — ein Zitronenfalter. Er fliegt in die dreidimensionalen Lüfte in Richtung Sonne . . . Es ist kein Zufall, daß die alten Ägypter und Griechen die Seele mit einem Schmetterling symbolisierten. „Psyche“ heißt gleichzeitig Schmetterling und Seele. „Psychon“ — schlagen, pulsieren, atmen. Was ist das Ziel einer Raupe? — Leben, und sich zum Übergang in die Schmetterlingsexistenz vorbereiten. Ihr Lebensziel ist der Tod als Raupe. Das Ziel aller Menschen ist der TOD als materiegebundener Mensch und die Neugeburt in eine höhere Existenz.



II. Unfallhergang

Wie kam es zum Unfall?

Mein Geschäftsfreund V. hatte mich wegen eines möglichen Immobiliengeschäfts mit Architekturauftrag angerufen. Wir vereinbarten eine Besichtigung des Grundstücks in der Umgebung von Lugano am 16. September 1964. Treffpunkt war das Café Federale auf der Piazza Riforma in Lugano. Um 14.00 Uhr wollten wir beide dort sein. Ich besorgte eine TEE-Fahrkarte und wollte am Morgen von Zürich nach Lugano fahren, dort Mittagessen, um dann pünktlich um 14.00 Uhr zum Rendezvous zu erscheinen. Am späteren Nachmittag hatte ich in Morcote weitere Termine. Für den Abend hatte sich der berühmte Opernsänger Alexander Sved mit Frau bei mir in meinem Haus in Cadro angemeldet. Ich wollte diese Gelegenheit benützen, um ein paar Tonbandaufnahmen zu machen. Es war also alles bestens geplant.

Aber die göttliche Führung wollte etwas ganz anderes mit mir. Die Zeit war reif, um mich in dieser materiellen Welt aufzurütteln und mich in ganz anderen Bahnen weiterentwickeln zu lassen. „Dort oben“ waren die Weichen bereits gestellt. Aber ich ahnte vorläufig noch gar nichts. So kam es, . . . daß Herr V. mich am Vorabend unseres Rendezvous in Zürich anrief und sich erkundigte, wie ich nach Lugano zu fahren gedenke. Er lud mich ein, statt mit dem Zug, mit ihm per Auto zu fahren. Er meinte, es sei doch unsinnig, daß wir separat zu unserem Treffen fahren würden. Wir könnten uns unterwegs unterhalten, das Geschäft bereits vorbesprechen. Ich zögerte, da ich die drei Stunden Bahnfahrt ausnützen wollte, um an einem anderen Auftrag zu arbeiten. Nach langem Hin und Her, und weil ich ihn nicht beleidigen wollte, willigte ich ein, mit ihm zu fahren. Am nächsten Morgen holte er mich also um 9.00 Uhr mit einem

schnellen, roten Alfa Romeo Cabriolet ab. Es war der 16. September 1964. (Quersumme 36.) Wir fuhren los. Lange winkte ich noch meiner Frau am Fenster nach. Es war ein herrlicher, sonniger Tag und unsere Fahrt war entsprechend schön. Ich genoß sie als Mitfahrer. Ich war bisher oft über den Gotthard gerast, sportlich, so schnell als möglich. Ich überholte immer möglichst viele Wagen und hatte so natürlich keine Gelegenheit, die Gegend zu betrachten. Die Tremola-Strecke machte mir immer besonders viel Spaß. Sportlicher Streß, Leistung, gute Resultate (Zeit und Zahl der überholten Wagen) waren damals meine Freude. Doch diesmal bestaunte ich die Schönheit dieser berühmten Strecke, die Berge mit den aufgesetzten Schneekappen, die Wälder, die Flüsse Reuss und Ticino. Wir fuhren nicht übertrieben schnell und riskant, so daß wir gut über das Geschäft sprechen konnten.

Bei Claro vor Bellinzona fuhren wir auf unserer Spur nach Süden, in entgegenkommender Richtung war jedoch ziemlich viel Verkehr. Ich schaute ganz entspannt nach rechts, während Herr V. seinen Alfa mit ca. 110 km/h Geschwindigkeit auf der geraden Strecke steuerte.

Plötzlich hörte ich ihn laut fluchen. Ich drehte meinen Kopf und erblickte einen großen Lastwagen, der uns auf unserer Straßenseite entgegenkam. Er wollte absichtlich die mit ca. 60 km/h fahrende Militärwagenkolonne überholen. Nun begann auch ich zu fluchen. Mein Fahrer gab Lichtsignale, hupte und fluchte, und da der Lastwagen nicht in die Kolonne zwischen zwei in vorgeschriebenem Abstand fahrenden Militärlastwagen einscherte, trat er mit aller Kraft auf die Bremse. Wir rutschten mit stark nach links abgedrehten und blockierten Rädern weiter. Links kamen mehrere Militärlastwagen und auf unserer Spur kam uns der „Verrückte“ entgegen. Alles passierte in Sekundenschnelle (ca. 20“). Der Lastwagen raste uns entgegen, er wollte noch an dem ersten Militärauto vorbeikommen. Aber es gelang ihm nicht. Ich erkannte die akute Todesgefahr und schrie in letzter Verzweiflung auf. Durcheinandergemischte Bilder vom Krieg, vom Segeln, von Budapest und schließlich das erschrok-

kene Gesicht meiner Frau, die auf merkwürdige Art und Weise auf den linken großen Kotflügel des auf uns zurasenden Lastwagens projiziert waren, tanzten plötzlich vor meinen Augen. Ich stemmte mich gegen das Armaturenbrett (damals gab es noch keine Gurte) und schrie aus voller Kehle. — Dann gab es einen großen Krach und eine gewaltige Kraft schleuderte mich nach vorn. Ich zerschlug die Windschutzscheibe mit meiner Stirn. Dann wurde alles still — fertig — nichts mehr.

Unfalldokumente

Die Polizei war in ca. 15 Minuten am Unfallort. Sie hat die Spuren gesichert, Zeugen vernommen, die Unfallstelle fotografiert und ein paar Wochen später auch mich im Spital befragt. Von all dem wurde dann ein Rapport erstellt — alles genau so, wie man es von einer Schweizer Kantonspolizei erwarten kann.

Aus dem vier Seiten langen Rapport vom 13. November 1964, abgefaßt von der Polizia Cantonale Ticinese, Gendarmeria Bellinzona, stammen auszugsweise folgende Zitate:

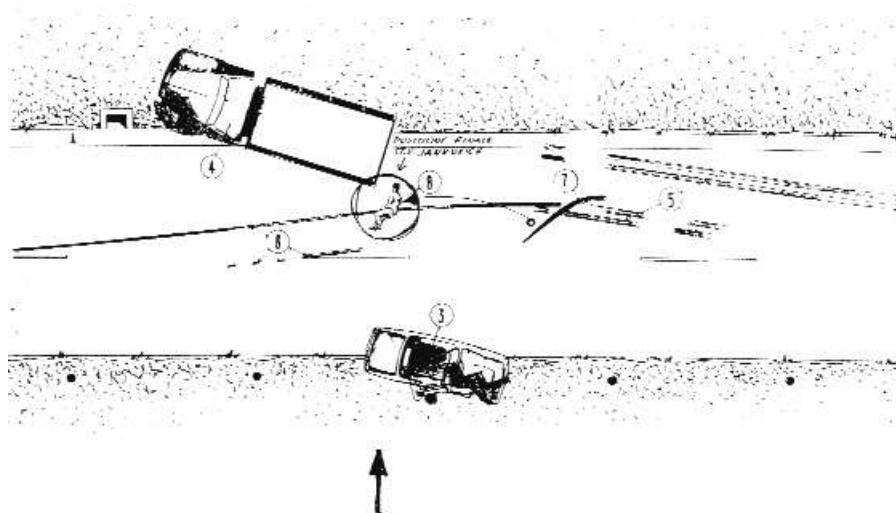
„ . . . V. war bereit zum Bremsen, hat aber gleichzeitig optische und akustische Signale gegeben, und damit seine Position signalisiert. Unglücklicherweise hat B. diese Signale nicht beachtet und ist nicht wieder in die Kolonne eingeschert. V. bremste deshalb . . . B. blieb währenddessen auf seiner Fahrbahn. V. hat daraufhin seinen Wagen voll abgebremst . . . Der Lastwagen von B. war, als der Wagen des V. zu rutschen begann, immer noch auf der linken Fahrbahn . . . V. prallte mit dem rechten vorderen Teil seines Wagens gegen den linken vorderen Teil des Lastwagens . . . Durch die Wucht des Zusammenstoßes überschlug sich der Wagen und wurde hochgeworfen . . . in diesem Augenblick wurde sein Mitfahrer Stefan von Jankovich aus dem Wagen geschleudert und landete auf der Straße . . . Stefan von Jankovich erhielt von Dr. D. Erste Hilfe,

der auch seine Wiederbelebung durchführte . . . er wurde im schwerverletzten Zustand in das Krankenhaus S. Giovanni Bellinzona eingeliefert.“

NB: B. – der Lenker des Lastwagens.

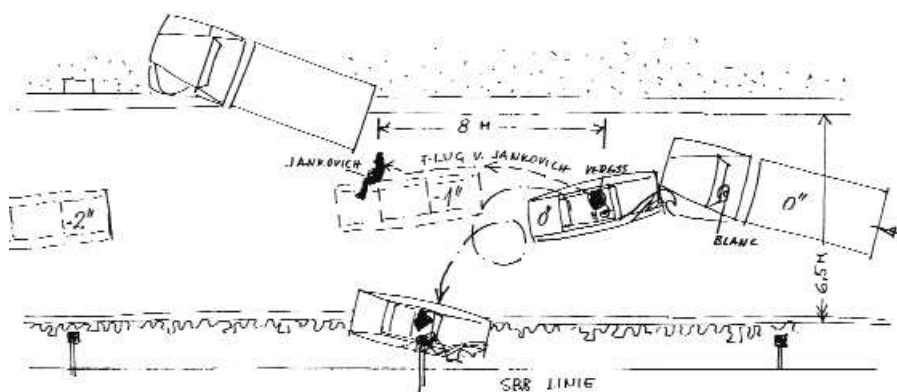
V. – der Lenker des Pkw in dem St. v. Jankovich
Mitfahrer war.

Beigelegt war eine Skizze vom Unfall, auf der man die Lage (Nr. 8) meines schwerverletzten Körpers im Moment des Herzstillstandes sieht (Skizze der Polizei siehe unten).



* * *

Der offiziell beauftragte Automobilexperte Fritz Speun, Bern, hat den ganzen Unfallhergang rekonstruiert und eine lange Expertise zusammengestellt. Beigelegt war eine Situationskizze, aus der der Flug meines Körpers und der Aufprall auf der Straße ersichtlich ist (siehe unten).



Instruktiv sind die Aufnahmen der Polizei nach dem Unfall. (Auf Seite 45 sind zwei Fotos abgebildet, aus denen die Lage meines Körpers im klinisch toten Zustand ersichtlich ist.)

DOCUMENTAZIONE FOTOGRAFICA

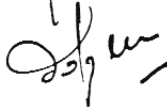
dell'incidente della circolazione avvenuto
il 16.9.1964 verso le ore 13.15, sul retti-
filo in territorio di Castione.

Protagonisti :

V E R E S S Balint, 1935, Zurigo, autista.

B L A N K Agostino, 1905, Arbedo, autista

COMANDO
POLIZIA del CANTONE TICINO
Servizio Identificazione e
Ricerche
v/stp: Capo SIR



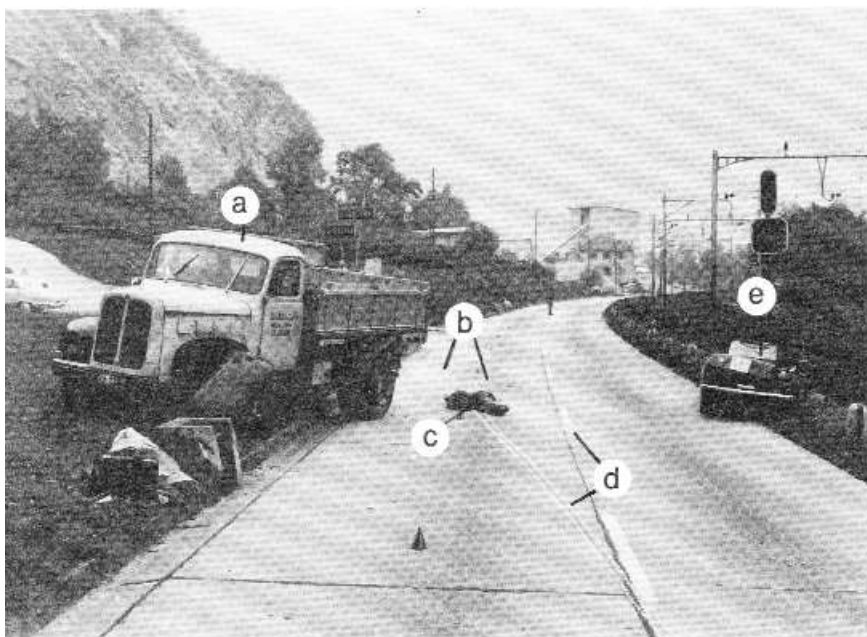
FOTOGRAFISCHE DOKUMENTE

des Verkehrsunfalls vom 16. 9. 1964 um 13.15 Uhr
im Gemeindegebiet von Castione.

Beteiligte:

VERESS Balint, 1935, Zurigo, Lenker

BLANK Agostino, 1905, Arbedo, Lenker



Im offiziellen ärztlichen Unfallbericht wird der Unfall kurz beschrieben. Teilzitat:

„Herr Stefan P. von Jankovich, dipl. Architekt SIA, Hönggerstr. 142, 8037 Zürich (nachstehend Jankovich genannt), erlitt am 16. September 1964 als Mitfahrender eines seiner Kunden einen Unfall auf der Hauptstraße von Airolo nach Bellinzona, da aus der entgegenkommenden Kolonne ein Lastauto ausgebrochen ist und damit einen frontalen Zusammenstoß verursachte. Der Führer des Lastautos wurde wegen Verletzung von nicht weniger als sieben Vorschriften des Straßenverkehrsgesetzes zu acht Tagen Gefängnis verurteilt. Jankovich befand sich in Lebensgefahr und verdankt sein Überleben dem zufälligen Zeugen des Unfalls, einem deutschen Zahnarzt namens Dr. Helmuth Dindinger, der ihm Erste Hilfe leistete und seine Wiederbelebung durchführte. Dann wurde Jankovich ins Ospedale San Giovanni in Bellinzona transportiert und dort von Herrn Dr. Clemento Molo, dem Chefarzt des Spitals, operiert. Es wurden nicht weniger als 18 Frakturen und eine Unzahl anderer Verletzungen festgestellt.“

Sehr wichtig ist auch die Aussage von Herrn Dr. med. Helmuth Dindinger, der meine Wiederbelebung durchgeführt hat. Das Zitat stammt aus dem Protokoll der Bundespolizei-Abteilung, Konstanz BRD, vom 8. Oktober 1964:

„. . . Der rote Sportwagen gab Blinklicht, signalisierte mit dem Horn und bremste sichtlich ab, d. h. er verlangsamte seine Fahrt. Der Lkw TI 11940 fuhr in der gleichen Richtung weiter, d. h. er stoppte nicht ab und reihte sich nicht wieder zwischen die beiden Militärwagen ein, zwischen denen genügend Platz war.

Der rote Wagen bremste daraufhin sehr scharf, wobei es ihn nach links abdrehte. Er kollidierte mit dem linken Kotflügel des LKW, drehte sich um die eigene Achse, und flog, wiederum angetrieben durch den Aufprall, nach rechts. Dort prallte er

noch auf einen eisernen Leitungsmasten der vorbeiführenden SBB-Linie und blieb liegen.

Der Mitfahrer flog inzwischen wie ein Gummiball im hohen Bogen durch die Luft auf die Landstraße, ungefähr in die Richtung, in der sich der Zusammenprall ereignete.

Ich, Dr. Helmuth Dindinger, eilte sofort dem in der Mitte der Straße liegenden verletzten Herrn S. von Jankovich zu Hilfe. Ich bezeichnete mit Kreide sofort die Stelle, wo der oben Erwähnte lag und mit Hilfe von dazukommenden Soldaten wurde der Verletzte an den Straßenrand ins Gras transportiert. Ich leistete dem Verletzten Erste Hilfe, indem ich den völlig zusammengebrochenen Kreislauf mit einer Cardinazol-Injektion i. m. stützte. Dies geschah ca. 5½–6 Minuten nach seinem Herzstillstand. Der Patient hatte u. a. sichtbare Verletzungen am Schädel (Kopfschwartenriß, Riß der Galea aponeurotica). Der Schädelknochen lag bloß, diverse Frakturen an den Extremitäten, wahrscheinlicher Befund einer Beckenläsion bzw. -fraktur, mehrere Rippenbrüche (dadurch respiratorische Schwierigkeiten). Der Zustand des Patienten war als sehr schwer verletzt zu bezeichnen.“ ...

Weiterzulesen in dem Buch:

ICH WAR KLINISCHT TOT –

Der Tod, mein schönstes Erlebnis

von Stefan v. Jankovich

Erschienen im Drei Eichen Verlag, Hammelburg

ISBN 978-3-7699-0576-2

196 Seiten, fadengeheftetes Softcover,

Format: 21 x 14,8 cm (DIN A 5)

€ 15,80 (D)